

## **Nidwalden und Miraculix**

(Rede an der Veranstaltung „Blicke auf Nidwalden“ der CVP NW in Stans, 29.11.13)

Ich danke Ihnen herzlich für die Einladung, bei Ihnen dabei sein zu können an einem Anlass, der das Erfolgsmodell Nidwalden zum Thema hat, und dafür, an so einem Anlass als Auswärtiger noch etwas sagen zu können. Das weiss ich sehr zu schätzen, denn es ist nicht selbstverständlich, dass man es riskiert, Leute von aussen einen Blick werfen zu lassen, auf das, was man selbst macht, und was man, so denke ich jedenfalls, für grösstenteils richtig hält.

Das Risiko, dass ich Sie kritisieren würde, ist allerdings auch denkbar klein. Erstens weil ich schon Speis und Trank erhalten habe und es schon ziemlich unanständig wäre, nachher zu motzen. Andererseits komme ich aus einem Kanton, der zu Nidwalden ja kein distanziertes, sondern sehr gutes Verhältnis hat, im Bewusstsein, dass wir zwar teilweise Konkurrenten sind, aber mehrheitlich grosse Gemeinsamkeiten aufweisen. Die grösste Gemeinsamkeit ist der Erfolg, den unsere Kantone aufweisen können. Das macht die Ausgangslage einfacher, und das Verhältnis zueinander absolut problemlos. Die räumliche Nähe ist ebenfalls gegeben, wir Zuger sind Ihnen dankbar, dass Sie uns, wenn schon nicht zur Innerschweiz, dann immerhin auch nicht zur Zurich Area verorten, sondern uns als Brüder und Schwestern im zentralschweizerischen Geist akzeptieren.

Es verbindet uns ja auch sonst viel: beide geknechtet von der Mehrheit der NFA Nehmer in Bern, beide sich sorgsam um den Kanton Luzern herum organisierend, im Wissen, dass die Luzerner sich zwar immer noch als die Herren der Zentralschweiz fühlen, es aber faktisch nicht mehr sind. Denn sie könnten kommandieren, aber nicht mehr zahlen. Diese Wahrheit darf man aber den Luzernern nicht wie einen nassen Waschlappen um die Ohren hauen, sondern sorgsam wie einen Mantel um die Schultern legen, denn sie sind empfindlich. Und damit die Nidwaldner in die Welt hinaus können, müssen sie eben an ihnen vorbei, möglichst schnell zwar, aber halt eben doch durch die Enge des Lopper und die Stadttunnel durch.

Wir Zuger haben es da etwas leichter, wir kommen besser an den Luzernern vorbei in die Welt, auch wenn sie uns mit den tiefsten Unternehmenssteuern schweizweit gerne etwas plagen. Ich wurde eingeladen mit der Bitte, eine Sicht von aussen auf Nidwalden zu geben. Das mache ich gerne. Ich mache es auf meine persönliche Art, objektiver und sachlicher kann ich dann immer noch auf dem Podium nachher sein.

Wenn man jemanden beschreiben muss, kann man nämlich selbst am meisten lernen. Ich habe mich also gefragt, wie sehe ich Nidwalden? Und musste sofort zugeben, dass ich Sie gar nicht so gut kenne. Dann half ich mir, indem ich mir vorstellte, ich müsste Sie mit dem Blick eines Völkerkundlers, eines Ethnologen, beschreiben, der wie Kolumbus grad einen Landstrich entdeckt hat, mit Ureinwohnern, solcher Gestalt, wie er es noch nie gesehen hat, und sie ihn auch nicht.

Als so ein Forscher sieht man schnell, was Sie auszeichnet: ein grossartiger Lebens- und Wirtschaftsraum, eine geglückte Verbindung von Tradition und Moderne, von Laptop und Lederhose, wie ein Bayer sagen würde, eine vielfältiges kulturelles Leben. Als Beispiel dienen da die Stanser Musiktage, oder wie jetzt gerade die Ausstellung über den fotografierenden Polizistenkünstler Arnold Odermatt, oder das lebendige Brauchtum um den Samichlaus, die Fasnacht, und andere heilige Tage herum, oder das Kaisern. Oder letztens die Rivalität zwischen den Tschiffelern (OW) und Rissäcklern (NW), die letztlich zeigt, dass Wettbewerb allen denen zugutekommt, die ihn aushalten und auch etwas anfeuern.

Dann muss man aber zugeben, dass es damit wohl nicht getan ist. Denn das haben andere Kantone alles auch. Und deshalb habe ich einen andern Ansatz versucht. Was man ja sofort erkennt, ist, dass es Nidwalden schaffte, von einem armen Kanton zu einem starken Wirtschaftsstandort zu bringen. Das alles unauffällig, beharrlich, nicht von einem Tag auf den andern, und auch nicht so, dass man es in der ganzen Welt herum posaunte. Da eine Steuersenkung, dort eine Unternehmensansiedlung, dort einen guten Steuerzahler freundlich behandelt, dort die Verwaltung effizienter gemacht, und da wiederum in gute Schulen investiert.

Und so kommt es, dass Nidwalden jetzt, heute im Jahr 2013, so gut da steht wie selten in seiner Geschichte. Und hier kam mir eine Lektüre aus den letzten Tagen in den Sinn. Sie kennen ja vermutlich alle Asterix, aus dem unbeugsamen Dorf der Gallier, die sich der römischen Herrschaft nicht beugen. Gerade erschien der neueste Band. Diese Gallier ähneln den Nidwaldnern. Auch Nidwalden muss einen Miraculix haben, einen Druiden, der einen Zaubertrank mixt, der die Nidwaldner wie die Gallier stark macht, auch gegenüber zahlenmässig überlegene Römer – oder Berner Bundespolitik.

Was ist aber der Zaubertrank der Nidwaldner? Ich glaube, es ist eine ähnliche Mixtur wie in Zug. Der Erfolg dieser Zentralschweizer Kantone hat historische Gründe: die herrschenden Konservativen hatten die Klugheit, liberale Ideen von aussen nicht einfach abzulehnen, sondern zu integrieren. Wir waren beide offen gegenüber der Internationalisierung der Wirtschaft. Wir pochten nicht auf Privilegien und Monopole, und das angestammte Gewerbe öffnete sich gegenüber neuen Möglichkeiten, weil man erkannte, dass erstens die Wirtschaft der Zukunft eine globale sein wird, und zweitens dass man nur dann Wohlstand für alle auch zukünftig sichern kann, wenn man sich diesem Wettbewerb stellt, ohne die Tradition zu vernachlässigen. Aber auch ohne das Neue abzulehnen. Provinzialität ist eben keine Frage der Geographie, sondern vor allem eine Frage des Hirns. Der Nidwaldner Zaubertrank heisst: Gute Politik, gute bürgerliche Politik, wage ich doch noch zu sagen.

Und es zeigt sich, dass manche ländlichen Regionen wie Nidwalden, oder wie Zug es noch vor drei Generationen war, eben weltoffener, innovativer, wettbewerbsfreudiger, agiler und alles in allem eben globaler sind, als manche sogenannte urbanen Räume, vom phlegmatischen Berner Bären und dessen Politikverständnis als Wellnesstherapie durch Entschleunigung ganz zu schweigen.

Natürlich gibt's auch in der Schweiz die Römer, die sagen, das sei nicht fair. Natürlich gibt's auch in der Schweiz die Chronisten, Journalisten, die gern das Bild herbeischreiben von den dummen Berglern, die ihre Heimat dem Meistbietenden verkaufen. Die nur durch Steuerdumping Geld kassieren, was andernorts fehle und auch sonst eigentlich doch bitte schön weiterhin arm und abhängig bleiben sollten, ja nicht reicher als sie, sodass sich die gestressten Städter dann bei uns therapieren könnten in einer Art Disneyland der Erholung, in der Gewissheit, dass nur diese Städter ein Recht auf erfolgreiches Wirtschaften und entsprechende Überlegenheit hätten. Machen Sie sich nichts aus diesen Kritiken. Die Römer liebten Asterix und Obelix auch nicht. Das kümmerte die Gallier wenig. Trotzdem waren sie immer glücklich am Ende beim Wildschwein Essen versammelt.

Lassen Sie sich nicht beirren. Wer heute seinen Kanton vorwärts bringen will, und an der Spitze halten will, tut gut daran, den Zaubertrank einer guten Wirtschaftspolitik, der Verbindung von Tradition und Moderne, von Heimat und Globalität, weiterhin zu mixen, und sich nicht darauf zu verlassen, dass die Römer in Bern und andernorts einem helfen würden. Natürlich tönt es verlockend, auch dort am Topf der Subventionen mit zu rühren, in der Hoffnung, es schwappe auch etwas von diesem Trank in die eigene Tasse. Letztendlich macht dieses Gebräu aber vor allem träge. Es ist gescheiter, hervorragende Standesvertreter in Bern zu haben, wie Ihr Paul Niederberger, die dafür Sorge tragen, dass es gut kommt für Nidwalden.

Ich komme zum Schluss, und hoffe, ich habe nicht zu stark überzogen. Es gibt keine Alternative zum Nidwaldner Zaubertrank. Ausser: ihn weiter kochen, weiter würzen, und weiter trinken. Machen Sie so weiter. Ich habe den Eindruck, die grosse Mehrheit der Nidwaldner weiss das, und die grosse Mehrheit der Nidwaldner weiss deshalb auch, welche Gallier im kommenden Jahr wiederum nach Stans geschickt werden sollen, damit sie weitere vier Jahre das Erfolgsrezept weiter kochen. Ich jedenfalls wünsche es Ihnen, neidfrei, bewundernd, und im Hinblick auf die Wahlen im gleichen Jahr im eigenen Kanton auch im eigenen Interesse. Alles Gute.

Gerhard Pfister, Nationalrat CVP ZG